

Solide Entwicklung der Auslandsbanken



Von Nadja Siebenmann

In der Schweiz gibt es heute rund 150 Auslandsbanken. Sie beschäftigen ungefähr 17% der hiesigen Bankangestellten, verwalten 20% der Vermögen und steuern 2% zum schweizerischen Bruttoinlandprodukt bei.

Die erste Auslandsbank in der Schweiz datiert aus dem späten 19. Jahrhundert. Es war die Banque de Paris et des Pays-Bas (Suisse) SA, die 1872 in Genf gegründet worden war und heute unter dem Namen BNP Paribas (Suisse) SA firmiert. Andere Auslandsbanken der ersten Stunde, wie die BSI Banca della Svizzera Italiana SA und die Bank Sal. Oppenheim jr. & Cie (Schweiz) AG, wurden zuerst als Schweizer Banken ins Leben gerufen, bevor sie in ausländische Hände kamen. Die BSI wurde von der italienischen Versicherung Generali, die Bank Oppenheim von der gleichnamigen deutschen Bank geschluckt.

Aufstieg in den 80er Jahren

Der eigentliche Aufstieg der Auslandsbanken in der Schweiz begann indes erst in den 80er Jahren, als die kartellistischen Strukturen aufgeweicht und ein grosser Teil der regulatorischen

Hindernisse abgeschafft wurden. Von da weg stieg ihre Zahl rapide auf 150 Institute an, und sie ist seither mehr oder weniger stabil geblieben. Dass hierzulande mittlerweile fast schon jede zweite Bank in ausländischem Besitz ist, während vor zehn Jahren noch vier Schweizer Institute auf jede Auslandsbank kamen, hat unter anderem damit zu tun, dass die Zahl der Schweizer Banken seit 1996 um rund ein Drittel auf 337 Institute zurückgegangen ist.

Der Konsolidierungswelle fielen indes nicht nur die schweizerischen, sondern auch die ausländischen Banken in der Schweiz zum Opfer. So sind beispielsweise von den Instituten, die vor 15 Jahren in der Schweiz präsent waren, nur gerade noch 70 übriggeblieben. Da im Fusionskampf mehrheitlich ausländische Banken obsiegten, änderte oftmals nur der Besitzer, nicht aber der Status. Per saldo gibt es heute in der Schweiz zwar ein paar ausländische Banken weniger als 1997, dafür sind diese nun deutlich grösser. Das durchschnittliche Einkommen pro Auslandsbank hat sich seit 1997 annähernd verdoppelt und beläuft sich heute auf gesamthaft über 9 Mrd. Franken pro Jahr.

Italiener, Deutsche, Amerikaner, Kanadier, Belgier, Luxemburger

Auf dem Finanzplatz Schweiz am stärksten vertreten sind die Italiener mit 21 Instituten, gefolgt von den Deutschen (20), den Amerikanern und Kanadiern (18) sowie den Belgiern und Luxemburgern (16). Auslandsbanken sind überwiegend im Private Banking tätig. Eine typische Auslandsbank schöpft etwas mehr als 60% ihrer Einnahmen aus dem Kommissionsgeschäft. Auslandsbanken fungieren auch als Vertriebsstellen ausländischer Anlagefonds, und sie erwirtschaften einen Grossteil der Umsätze der Schweizer Börse SWX. Im inländischen Kreditgeschäft sind sie dagegen schwach vertreten. Zwar gibt es immer

mehr Avancen, beispielsweise im schweizerischen Hypothekengeschäft; doch erreicht das gesamte Hypothekervolumen der hiesigen Auslandsbanken mit etwas mehr als 5 Mrd. Franken nicht einmal 1% des gesamten schweizerischen Hypothekervolumens.

Der grösste Prozentsatz der Auslandsbanken zählt zu den Nischenanbietern mit weniger als 50 Angestellten und verwalteten Vermögen von unter 5 Mrd. Franken. Sie sind vorwiegend im Auslandsgeschäft tätig. Der Anteil der Auslandsaktiven an der Bilanzsumme beläuft sich bei den Auslandsbanken auf 70%.

Schweizer Gesetze

Schweizer Tochtergesellschaften und Niederlassungen von Banken aus dem Ausland unterstehen dem Schweizer Bankgeheimnis, das ausländische Steuerbehörden aussen vorlässt. Selbst den Muttergesellschaften in Deutschland, Italien etc. ist es untersagt, die Daten der Kunden ihrer schweizerischen Töchter und Filialen an die deutschen, italienischen usw. Behörden weiterzuleiten. Eine Auslandsbank gilt dann als solche, wenn sie zu mehr als der Hälfte in ausländischem Besitz ist.

Gemäss einer Umfrage des unabhängigen Finanzberatungsunternehmens Millenium Associates bezeichneten 83% der Auslandsbanken «die Bedeutung für die bestehende Kundenschaft» als Hauptmotiv für einen Standort in der Schweiz. 62% nannten auch «die Akquisition neuer Kunden» als wichtiges Kriterium. Laut Verbandspräsident Alfredo Gysi hat der Finanzplatz Schweiz lange Zeit zu einem grossen Teil von der Angst der Ausländer vor ihrem Heimatland gelebt. Solange die Festung namens «Bankgeheimnis» steht, wird sich daran nicht viel ändern. Weder Steueramnestien wie in Italien noch die EU-Zinsbesteuerung haben bisher zu einem nennenswerten Rückgang der ausländischen Gelder auf Schweizer Konti geführt. ●